

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Mai 2020 –

Kató, Szabolcs-Ferencz: Jhwh: der Wettergott Hoseas? Der „ursprüngliche“ Charakter Jhwhs ausgehend vom Hoseabuch. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019. (XI) 341 S. (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, 158), geb. € 75,00 ISBN: 978-3-7887-3402-2

Die bei Martin Leuenberger gearbeitete Tübinger Diss. widmet sich der in der neueren Forschung wieder stärker diskutierten Frage nach dem religionsgeschichtlichen Profil der ältesten Vorstellungen Jahwes sowie den ältesten Quellen für Jahwe. Sie möchte „zu diesem großen Fragenkomplex dadurch einen Beitrag leisten, dass sie die Gottesvorstellungen der ältesten literarischen Schichten des Hoseabuches identifiziert, ein Inventar der JHWH-Züge aus dem 8. Jh. v. Chr. aus dem Nordreich zusammenstellt, sie mit zeitgenössischen biblischen und außerbiblischen Quellen vergleicht, und Rückschlüsse auf die Entwicklung der alttestamentlichen Gottesvorstellungen zieht, indem gefragt wird, auf welchen Gottestyp die Züge aus dieser Zeit hindeuten, welchem Gottestyp JHWH in diesen Quellen nähersteht.“ (1)

Kap. 1 („Einleitung“) umreißt knapp die Fragestellung, die Forschungsgeschichte zur Frage nach den ursprünglichen Profilen Jahwes (Jahwe als *totaliter aliter*, Gott vom El- oder Baal-Hadad-Typ, lokale Ausprägungen Jahwes) und methodische Probleme bei der Auswertbarkeit sowohl des Hoseabuches als „(religions)geschichtliche[r] Quelle“ (24) als auch ugaritischer Texte für den religionsgeschichtlichen Vergleich.

Kap. 2 („Jhwh und Baal im Hoseabuch“) analysiert mit Hos 2; 8,1–6; 11,1–4 und 13,1–5 Texte, die das Verhältnis von Jahwe und Baal sowie den Staatskult in Samaria thematisieren (Kap. 2.1.–2.4), und schließt mit einem „Innerhoseanische[n] Ausblick“ (Kap. 2.5) zu weiteren Gottheiten im Hoseabuch. Die Analysen untergliedern sich jeweils in die Abschnitte „Übersetzung und Textkritik“, „Literaturgeschichte“, „Religionsgeschichtliche Auswertung“ und „Zusammenfassung“; zu Hos 2 und 8,1–6 finden sich zusätzlich motiv-, traditions- und religionsgeschichtliche Abschnitte auf der Basis altorientalischen – v. a. ugaritischen – Materials.

Für Hos 2 erhebt der Vf. eine „prophetische Rede“ (54) aus dem 8. Jh. als Grundschrift (V.4–5.7b.10* [ohne לעל לבעל].11–12.14–15), die zunächst um V.16–17 und 18b als Einzelworten (!) aus der Überlieferung eines „Kollektor[s] der hoseanischen Worte“ (ebd.) erweitert, hernach um V.1–3 („nachexilischer Ausgleich des Unheilsorakels von Kap.1“, ebd.) ergänzt und schließlich in nachexilischer Zeit durch V.13/18a.19 (Nähe zu Sach 13,2)/20–25 (Nähe zu P) fortgeschrieben wurde. Die ehebrecherische Frau deutet der Vf. auf die Stadt Samaria mit ihrer Oberschicht, deren Söhne auf „das untergeordnete Volk“ (56). Die Ehemetapher versteht er dabei als ein Proprium israelitischer Prophetie, das sich traditionsgeschichtlich aus der gemeinorientalisch bezeugten Beziehung zwischen

Stadtgott und Gottesstadt herleite, in dieses aber ein exklusives Moment eintrage und damit die Bundestheologie vorbereite. Die Baalim (oder „Liebhaber“) stünden für den Wettergott Baal und seine lokalen Manifestationen. Hos 2* bezeuge somit für den nordisraelitischen Staatskult einen Jahwe-Kult, der auch Baal integriert und der bei alledem „eine bestimmte Kontinuität zu den vorstaatlichen Verhältnissen aufweist“ (92). Wie Baal werde auch Jahwe als Wettergott vorgestellt; im Unterschied zu jenem verbinde sich dieser aber mit einem ethischen Imperativ.

Die Analyse von Hos 8,1–6 ergibt eine Grundschrift im Umfang der V.1a.3.4bβ.5α.6b aus dem 8. Jh., die durch die Passagen der 1.sg. im dtr. Geist fortgeschrieben worden sei. „Haus Jahwes“ in V.1 beziehe sich auf den Tempel der Stadt Samaria, der Jungstier Samarias (V.6b) auf die dortige kultische Repräsentanz des Wettergottes Jahwe. Die Verwerfung des Guten in V.3 thematisiere die Apostasie Israels zu Baal.

Die Grundschrift von Hos 11,1–4 vermutet der Vf. in den V.1.3α.β.4, die den Exodus mit Bildern Israels als eines jungen Knaben und einer Kuh unter der Fürsorge Jahwes verbinden. U. a. die gedankliche Nähe zu 2,16f (Jugend Israels) spreche „für das hohe Alter dieser Verse“ (136). Die Elternrolle Jahwes sei dabei nicht, wie zuweilen vorgeschlagen, vor einem königsideologischen Hintergrund zu deuten, der nach dem Untergang des Reiches demokratisiert worden wäre. Vielmehr sei „die Metapher [...] die Botschaft selbst: JHWH behandelt Israel wie die Eltern ihre Kinder und wie ein fürsorglicher Landwirt seine Kuh“ (144).

In Hos 13,1–5 liege insgesamt eine von Dtr und DJes beeinflusste „*relecture*-artige Fortschreibung“ vor (155, Herv. i. Orig.), die Motive des Hoseabuches aufgreife und monotheistisch interpretiere. Der im dtr. Sprachgebrauch auffällige Singular „Baal“ in V.1 verdanke sich einer Reminiszenz an die Auseinandersetzung des älteren Hos mit dem Kult des Wettergottes Baal.

Der weitere Überblick zu Kultpolemik und Gottheiten im Hoseabuch (Kap. 2.5: „Innerhoseanischer Ausblick“) wertet Hos 3 und 4 für den Kult auf den lokalen „Kulthöhen“ im 8. Jh. mit Phänomenen wie Mazzeben, Terafim, Ephod (Hos 3,4) und Qedeschen (Hos 4*) aus, verfolgt den Nachklang der hoseanischen Kultkritik in judäischer (Hos 4,15–19) und dtr. (Hos 10,1–2.5) Fortschreibung und erkennt in den mannigfaltigen Jahwe-Aussagen Hinweise auf eine Übertragung von Zügen Els, des Sonnengottes und des Königtums auf Jahwe.

Kap. 3 („Inneralttestamentlicher Ausblick“) widmet sich den Gottesvorstellungen der mit dem 8. Jh. assoziierten Prophetenbücher Am, Mi, Jes und des „DtrG“ (Baalverehrung Ahabs, Elia, Jerusalemer Vorstellungen vom königlichen Gott). Die Traditionen, die der Vf. auf das 8. Jh. zurückführt, zeigten dabei eine Melange von Wettergottzügen, solarer Motivik und Königsvorstellungen in Verbindung mit Jahwe, wobei im Nordreich die Wettergott-, im Südreich aber – unter Einfluss Jerusalemer Theologie – die Jahwe-Königsvorstellungen und solare Motivik dominierten. Weiterhin gewinnt der Vf. aus Am 4,1–3* nebst textlichem Umfeld die Annahme, der Baalkult sei nach der Annexion Baschans von den dortigen Eliten nach Samaria getragen und dann von Ahab in den Reichskult integriert worden (I Reg 16,32 LXX). Bereits die Eliatraditionen aus dem 9. Jh. bezeugten einen Antagonismus zwischen den beiden Wettergöttern Jahwe und Baal, in dem Baal sich gegenüber Jahwe letztlich als machtlos erweist. Die weiteren Entwicklungen dieses „Synkretismus“ würden dann in Hos sichtbar.

Kap. 4 („Außerbiblische Quellen“) wertet schließlich in einem knappen Überblick zeitgenössische epigrafische (Kuntillet Ajrud, Chirbet Beit Lei), ikonografische (Bovinderdarstellungen, vierflügeliger Wettergott mit solarer Motivik, stilisierter Baum), onomastische (Jahwe-, Baal- und El-

haltige Personennamen) sowie archäologische (besonders Samaria) Quellen aus, die sich insgesamt gut mit den Textbefunden korrelieren ließen.

Kap. 5 („Synthese – Ergebnisse“) fasst den Ertrag zusammen und unterstreicht die Bedeutung der erschlossenen Nordreichtraditionen für die Frage nach dem „ursprünglichen Charakter JHWHs“ (265), den der Vf. in den „Wettergottmerkmalen“ sucht (269). Ein Literaturverzeichnis und Stellenregister beschließen den Band.

Die Studie stellt zunächst aufgrund des zahlreich eingebrachten altorientalischen (besonders ugaritischen) Vergleichsmaterials einen Gewinn für die Erschließung der Hoseatexte dar. In religionsgeschichtlicher Hinsicht folgt der Vf. einem breiten Konsens, demzufolge Jahwe die Bühne der Religionsgeschichte als Wettergott betreten habe, der erst allmählich Züge anderer Gottheiten auf sich vereinte, was in der Tat große Wahrscheinlichkeit besitzt. Viel spricht – trotz uneindeutiger Quellenlage – auch für die Vermutung eines Jahwe-Heiligtums in der Stadt Samaria und eine entsprechende Deutung von Hos 8,5f*.

Die textanalytische Basis der Arbeit überzeugt indes weniger. Das liegt schon daran, dass der Vf. die Auseinandersetzung mit gegenteiligen Sichtweisen eher punktuell führt und die Arbeit auch in methodischer Hinsicht Fragen aufwirft: So wären die vorgeschlagene Datierung von Hos 2* – der Text dient dem Vf. immerhin als Matrix für die Gesamtargumentation – innerhalb einer redaktionsgeschichtlichen Analyse von Hos 1–3 erst noch zu bewähren und die bisher vorgebrachten Gegenargumente zu entkräften. Hos 2,16f und 18b als Einzelworte (!) zu interpretieren, überzeugt zudem schon wegen der fehlenden grammatischen Bezüge nicht. Das Verständnis von Hos 8,1–6 vor dem Hintergrund eines Antagonismus zwischen Jahwe und Baal hat keinerlei Anhalt im Text. Die vom Vf. rezipierte Deutung des historischen Elia als eines Vorkämpfers für die Jahwe-Monolatrie versteht sich heute ebenfalls nicht mehr von selbst und hätte mindestens einer eingehenderen Prüfung widersprechender Sichtweisen bedurft. Entsprechendes gilt etwa für die Interpretation von I Reg 16,32 durch den Vf. Der Behauptung, der „Baal-Kult“ sei nach den nimsidischen Eroberungen des Baschan durch die dortigen Eliten nach Samaria importiert worden, mangelt es schlicht an Belegen. Insgesamt entsteht so der Eindruck, dass der Vf. seine Hypothesen auf schwankendem Grunde baut. Ob Hos überhaupt ein geeignetes Referenzkorpus für die Frage nach dem ursprünglichen Profil Jahwes darstellt, ist noch einmal eine ganz andere Frage.

Über den Autor:

Henrik Pfeiffer, Dr., Professor für Altes Testament am Fachbereich Theologie der Universität Erlangen-Nürnberg (henrik.pfeiffer@fau.de)